

Geschichten. Geschichten. Geschichten

Ein Blick auf den arabischen Roman

What does the novel? fragte einst der britische Literaturwissenschaftler E. M. Forster in seinen *Aspects of the Novel*, und gab gleich die überschwengliche Antwort: Yes – oh dear yes – the novel tells a story. So einfach ist das! Und Geschichten gibt es viele zu erzählen, auch in der arabischen Welt.

Dass der Roman, entgegen den Aussagen mancher Poeten und zahlreicher Orientalisten, dort inzwischen der Poesie den Rang abgelaufen hat, haben arabische Literaten durch ihr Schaffen während des letzten halben Jahrhundert bewiesen – und manche auch mit Nachdruck konstatiert. Sogar die Verkaufszahlen zeigen es. Wir sind im „Zeitalter des Romans“, so das gängige Kürzel.

Um dieser Bedeutung Rechnung zu tragen, haben verschiedene Personen und Institutionen während der letzten Jahre Romanpreise eingerichtet. Ein solcher ist der Internationale Preis für den Arabischen Roman, im „Volkmund“ „Arabischer Booker“ genannt und Mitte März dieses Jahres anlässlich der Buchmesse in Abu Dhabi zum zweiten Mal vergeben. Den Volksmundnamen trägt er, weil die britische Bookerorganisation mitorganisiert, und genau das veranlasste in der arabischen Welt sofort einige mürrische Reaktionen. Ob man denn nicht einen eigenen Preisnamen habe? Ob man denn wieder etwas Westliches nachmachen müsse? Ob gar Europäer hinter den Entscheidungen stünden? Reaktionen, die einerseits verständlich sind, die andererseits aber auch blockieren.

Denn die Absicht ist nicht nur, den (nach Meinung der Jury) besten arabischen Roman eines Jahres zu küren, sondern auch für diesen internationale Publizität zu suchen – etwas also, das arabischer Literatur im Westen bisher kaum zuteil wird. Hier, so hoffen nicht nur die Initianten, könnte der Name Booker, weil er europäischen und nordamerikanischen Journalisten und Verlegern schon bekannt ist, verbreitend wirken. Die Absicht des Preises sei es, so der Präsident der Booker Organisation, Jonathan Taylor, sehr pointiert, aus einem guten Roman einen Bestseller zu machen, da es andersrum eben nicht geht. Doch von diesem Punkt sind wir noch weit entfernt.

Das Auswahlprozedere ist so durchsichtig wie einfach, wenngleich nicht ganz einfach zu bewältigen. Vom Verwaltungsrat wird eine Jury bestimmt, die aus vier arabischen Mitgliedern und einem nichtarabischen Vertreter oder einer solchen Vertreterin besteht. Die arabischen VertreterINNEN stammen aus unterschiedlichen arabischen, die fünfte Person aus je wechselnden nichtarabischen Ländern. Sie alle bekommen die eingesandten Romane

zugeschickt (letztes Jahr waren es etwas über 120), um sie zu lesen, zu betrachten, zu beurteilen.

Der erste gemeinsame Schritt ist, bei einer Zusammenkunft von zwei, drei Tagen, die Zusammenstellung der „Long List“, die aus sechzehn Titeln besteht und bei einer zweiten Sitzung einige Wochen später zu einer „Short list“ auf sechs Titel verkürzt wird. Deren AutorINNen gelten alle als Preisträger, auch wenn aus ihrer Schar am Ende eine einzelne Person siegreich hervorgeht.

Sechs Geschichten

Sechs Romane, sechs erzählte Geschichten aus der arabischen Welt, werden also alljährlich ins Rampenlicht gerückt. Geschichten, die aufgrund ihres Inhalts, ihres Stils, ihrer Sprache, vielleicht auch ihrer Relevanz würdig sind/wären, auch von einem internationalen Lesepublikum zur Kenntnis genommen zu werden.

Auf der Short list für den Preis des Jahres 2009, die im Dezember 2008 bekannt gemacht wurde, stehen zwei Ägypter, eine Irakerin, ein Tunesier, ein Syrer und ein Jordanier (Palästinenser)

Die Geschichte vom Hunger

Der Ägypter Muhammad al-Bissati ist ein Meister der kleinen Form. In Kurzgeschichten und seit längerer Zeit hauptsächlich in kurzen Romanen erzählt der 1937 Geborene vom Leben auf dem Land oder in der Kleinstadt in der ägyptischen Provinz. Es sind Romane, in denen die Figuren, bei aller Individualität, exemplarischen, fast gar mythischen Charakter besitzen. Sie stehen in einer dichten, intensiven Atmosphäre – Töne, Blicke, Gesten sind dabei wichtig, kurz angedeutet und oft mit einer Tendenz zum Kafkaesken. Seine Helden sind keine solchen, sondern Personen, die durch Misstrauen und Missverständnisse, durch falsche Fährten, Ignoranz oder gesellschaftliche Bedingungen gelenkt werden.

Hunger, der Roman auf der Short list, erzählt in karger Sprache von einer Familie – Vater, Mutter und zwei Söhne –, die ein weniger als karges Leben führt und doch immer wieder Sehnsüchte zeigt, Wünsche, Erwartungen: die Kinder nach etwas Essbarem, die Mutter nach einem sicheren familiären Leben, der Vater nach einer anderen Existenz jenseits der beengenden dörflichen Verhältnisse. Doch diese Verhältnisse erlauben eine Veränderung der Lebenssituation nur durch milde Gaben und lassen so die Hoffnung auf echte Veränderung immer mehr ersterben.

Die Geschichte der Palästinenser

Man kann *Die Zeit der weissen Pferde*, den umfangreichen Roman aus der Feder von Ibrahim Nasrallah, als Gegennarrativ zu all dem lesen, was uns anlässlich des sechzigsten Geburtstags des Staates Israel an Erfolgsgeschichten vorgetragen wurde. Er schildert etwa fünfzig Jahre palästinensischer Geschichte und endet 1948 mit dem Abschied der Vertriebenen von ihrem Land an dem Punkt, wo das israelische Narrativ den jubelnden Schlusspunkt in der Staatsgründung setzt.

Zuvor werden in drei grossen Teilen drei verschiedene Epochen unter drei Begriffen zusammengefasst. Gott schuf das Pferd aus *Wind* und den Menschen aus *Erde*, so lautet eine alte arabische Weisheit, die Ibrahim Nasrallah erweitert: und die Häuser aus *Menschen*. Über drei Generationen hinweg verfolgt der Autor das Leben in einem palästinensischen Dorf. Der erste Teil, Wind, spielt noch in osmanischer Zeit, der zweite, Erde, während des britischen Mandats samt der sich intensivierenden zionistischer Kolonisation, während der dritte, Menschen, den Krieg zeigt, der in der Zerstörung und Vertreibung, dem grossen Verlust kulminierte.

Ibrahim Nasrallahs Werk ist ein episches, in dem Geschichte und Mythos, das tägliche Leben und das tägliche Hoffen verarbeitet sind. Er stützt sich dabei auf persönliche Aussagen inzwischen meist verstorbener palästinensischer Vertriebener. Der an sich völlig selbständige Roman ist der sechste Band eines immensen Projekts, das der Autor „Palästinensische Komödie“ nennt und in dem er für das palästinensische Volk das zu tun unternahm, was Balzac mit seiner Comédie humaine für die Menschheit insgesamt geplant hatte.

Die Geschichte der irakischen Dolmetscherin

Inaam Katschatschi, die Autorin von *Die amerikanische Enkelin*, lebt seit langem in Paris. In ihrem Roman schreibt sie über eine besondere Art Heimkehr. Saina, inzwischen knapp 25 Jahre alt, ist als Dreizehnjährige mit ihrer Familie von Bagdad in die USA übersiedelt. Nach 9/11 meldet sie sich, um ihre Sprachkenntnisse in den Dienst ihrer neuen Heimat zu stellen. Doch erst anderthalb Jahre später wird sie aufgeboten – um im Irak als Dolmetscherin zu arbeiten. Diesem Land gegenüber hegt sie noch immer Kindheitsgefühle. Außerdem wohnt in Bagdad noch ihre Grossmutter, die auch in einen emotionalen Konflikt gestürzt wird, den zwischen ihrer geliebten Enkelin und dem Feindesland, für das sie arbeitet. An zwei persönlichen Beziehungen erleben Leser die Zerrissenheiten der irakischen Gesellschaft. Es ist das Verhältnis zu zwei Brüdern, beide wenig älter als sie, deren einer religiös gleichgültig, deren anderer Mitglied einer schiitischen Miliz ist. Die Grossmutter stirbt, bevor die Enkelin

nach fünf Jahren Dienst nach Amerika zurückgeht. *Die amerikanische Enkelin* ist damit auch ein Roman über Abschied(e).

Die Geschichte vom kreativen Übersetzer

Ebenfalls vom Übersetzen handelt der Roman des Syrers Fawwâs Haddâd, *Der treulose Übersetzer*, aber die Unterschiede könnten kaum grösser sein. Der Übersetzer gerät durch seine speziellen „kreativen“ Vorstellungen von der Kunst des Hieronymus ins Gewebe politischer und ideologischer Intrigen der syrischen Gesellschaft. Das Buch ist eine unbarmherzige Abrechnung mit Opportunisten und Wendehälsen und gleichzeitig – und das begründet seinen enormen Umfang – eine höchst interessante und informative Darstellung der kulturellen Entwicklung dieser Gesellschaft samt ihrer Literatur während der letzten circa fünfzig Jahre.

Die Geschichte vom interkulturellen Paar

Habib Selmi, tunesischer Romancier, der seit vielen Jahren in Paris wohnt, nimmt in seinem Roman *Der Duft von Marie Claire* ein sehr altes arabischen Romanthema auf: den Kontakt, den Konflikt, die Konfrontation zwischen der arabischer Welt und dem Westen. Dieses Thema ist vielleicht DAS zentrale Thema arabischer Literatur, ist es doch auch zentrales Thema in der arabischen Gesellschaft und Politik. Doch im Gegensatz zu vielen anderen Romanen lässt sich Habib Selmi auf keinerlei Urteile oder gar Verurteilungen ein. Was er beschreibt, ist eine einfache Liebesgeschichte in Paris, mit der üblichen Paarkonstellation, bestehend aus einem Araber und einer Französin. Und er exemplifiziert das Problem nicht an unterschiedlicher Ideologie, sondern an den Kleinigkeiten, ja, Intimitäten des täglichen Lebens. Hieran zeigt er sehr subtil, wie die anfängliche Faszination für den Anderen dem Gefühl der Unvereinbarkeit weichen kann. Schliesslich geht man auseinander. Das Gemeinsame reicht nicht, trotz aller Sympathie, die die beiden füreinander hegen.

Die Geschichte vom oberägyptischen Mönch

Beelzebub heisst der zweite Träger des arabischen Bookerpreises. Sein Autor, Jussuf Saidan, ist Professor für islamische Philosophie und Leiter der Manuskriptabteilung an der Bibliothek von Alexandria. Es ist eine Geschichte vom Stoff, aus dem Romane sind, und es ist damit gleichzeitig eine Geschichte des Menschen an sich: zwischen Hoffnung, Liebe und Wissensdurst, zwischen Glaube und Verzweiflung. Es ist die Geschichte eines koptischen (christlichen) Oberägypters in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, also in vorislamischer

Zeit. Der junge Mann trennt sich von seinem Geburtsort und reist nach Alexandria, in der Hoffnung, dort Medizin und Philosophie studieren zu können. Nahe am Ertrinken, gelobt er sein Leben Jesus Christus, weshalb eine Liebesbeziehung zu einem noch heidnischen Mädchen bald in die Brüche geht. Doch auch seine Zweifel an der neuen Religion wachsen, als er ihre Vertreter gewaltsam gegen Andersgläubige vorgehen sieht. Und dieser Zweifel, diese Fragen nach Gott und dem rechten Weg, die Auseinandersetzungen mit „seinem Beelzebub“ sind es, die seinen weiteren Weg bestimmen, der ihn nach Jerusalem und schliesslich nach Aleppo führt, wo er, kurz nachdem auf dem Konzil von Ephesus (431 n. Chr.) die Lehre des Nestorius verurteilt wird, seine Lebensgeschichte niederschreibt – auf Aramäisch, so will es der Roman, dessen Erzähler den Text ins Arabische überträgt.

Noch mehr Geschichten

Jeder Roman eine Geschichte, jede Geschichte ein Blick auf die arabische Welt, eine Facette aus dem Leben und Denken südlich und östlich des Mittelmeers. Und das sind nur sechs. Es fehlt die Geschichte von der Dänin, die einer marokkanischen Kommunalverwaltung einen Baumsetzling stiftet für die romantische Zeit, die sie mit ihrem verstorbenen Ehemann einst in der Stadt verbringen durfte. Es fehlt die Geschichte vom Anschlag, dem das ägyptische Konsulat im Sudan zum Opfer fällt und in den die ägyptische Politik ebenso involviert ist wie islamistische Kreise. Es fehlt die Geschichte vom Oberhaupt einer Oase, dessen Herrscherkleid ihm geschwürartig an der Haut haftet, weil er die Macht mehr liebt, als die Menschen, deren Hirte er sein sollte. Es fehlt die Geschichte des Jungen, der in einer libanesischen Familie als Sohn aufwächst und doch schon früh ahnt, dass mit seiner Herkunft etwas nicht in Ordnung ist, seinen wahren Ursprung aber erst Jahrzehnte später erfährt. Es fehlen so viele Geschichten, die alle über diese vielfältige Welt berichten, die eine reiche, bei uns leider fast gänzlich unbekannte Prosaliteratur hervorbringt.

(erschienen in: *LiteraturNachrichten* 101 [Sommer 2009], 4-7.)